Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 1

Artikel: Herbst
Autor: Venner, Johannes Vincent
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662782

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ob man nicht auch noch das Geißeln gut findet für ihn. Wenn er solche Gedanken im Herzen wälzet, der arme Doktor, in Nächten, wo kein Stern ihm am Himmel glänzt und schwarz wie die Nacht sein Beruf ihm scheint, wenn schwarze Quellen in seinem Herzen aufspringen und bittere Ströme über seine Seele fluten, wer will es ihm wehren, und wird es ihm wohl der zur Sünde rechnen, der die Gedanken schauet im Herzen der Menschen?

Das wissen wir nicht; aber wenn der da oben den armen Doktor liebt, so läßt er ihm freundliche Sterne aufgehen am Horizonte seiner Seele und freundliches Licht sie werfen in das Dunkel hinein, welches zu herrschen meinte in derselben. Freundliche Kinderaugen läßt er blicken ins Dunkel hinein, Kinderaugen, denen er der Sonne Licht erschlossen, des Lebens Licht erhalten, des Lebens Freuden ihnen zurückgegeben, und alles mit weicher Hand und freundlichem Munde, beides treue Diener der inwohnenden Liebe. Sinnige Blicke läßt er strahlen ins Dunkel hinein aus flammenden Jünglingsaugen, aus tiefglühenden Mädchenaugen; sie danken ihm stumm und innig für der Eltern Leben, für die eigene Pflege, für der Geschwister Gesundheit; sie graben mit glühender Schrift Zeugnisse in sein Herz, daß sie ihn nie vergessen, daß er ihnen eine freudige Erscheinung sein werde, wo sie ihn treffen werden im Leben oder nach dem Tode. Es gehen ihm als Sterne am Horizonte seiner Seele Gatten-Augen auf, strömenden Dankes voll für die Rettung des Teuersten; sie haben keine Worte, in ihnen klingt keine Münze, aber sie sind heiliger Verheißungen voll, daß einer sei, der echte Treue nie vergesse, der in wahren Treuen ausrichten werde, was seine Kinder nur mit stummem Danke zu vergelten vermochten. Mit freundlichem Glanze sieht er über sich aus weißen Haaren Augen blicken; sie freuen sich seines Tuns, daß er das Wahre ergriffen; sie lächeln ihm die Gewißheit zu, daß, wer ausharre bis ans Ende, selig werde. Und hinter diesen freundlichen Augen strahlt es hell und heiter in unergründlichem Glanze über den ganzen Himmelsbogen, der wunderbaren Milchstraße gleich; es ist der Segen Gottes, der wunderbar und unerforschlich über dem Getreuen ruht, von Anfang bis zum Ende sein Tun durchfließt, der wie mit Mutterarmen alles umschließt, die der Getreue im Herzen trägt und sein sie nennt.

Wo es so hell und herrlich aufgeht in eines armen Doktors Herzen, auf seinen struben Wegen in tiefer Mitternacht, hat er da wohl noch zu beneiden hohle Köpfe mit Schnäuzen, blonden und braunen, hohle Herzen, in die kein Schein fällt von oben, höchstens ein Schimmer von Epauletten, silbernen oder goldenen, hohle Seelen, in denen nichts wiedertönt, als Münz und gnädige Worte, in denen nichts weht als Neid und Angst, in denen nie ein Stern am Himmel aufgehen wird, nichts, gar nichts, als höchstens einmal ein Titel oder ein Ehrenbecher oder eine Gratifikation?

Herbst

War nicht erst Mai? Und schon die Herbstzeitlose
Zagend erblüht auf meinem stillen Feld.
Noch gestern brach ich eine weiße Rose
Und heute flammt im Herbstesrot die Welt.

Was gingst, du Sommer, flüchtig uns vorüber:
Ein kurzes Glück, ein goldner Traum im All.
Die Nächte wurden kühl, die Tage trüber:
Im Park begann der sachte Blätterfall.

Gedenke, Herz, der Erbschaft deiner Stunden:
Es naht die lange Wintereinsamkeit.
Und im Erinnern magst du dann gesunden
Von deinem angestammten Menschenleid.

Johannes Vincent Venner